



Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften

Institut für Soziologie

Heiko Schrader

**Spar- und Kreditvereine als Mittel
zur Armutsbekämpfung in Entwick-
lungsländern**

Arbeitsbericht Nr. 39

Internet-Fassung

Juni, 2006

ISSN-1615-8229

Zur Reihe der Arbeitsberichte

Die „Arbeitsberichte“ des Instituts für Soziologie versammeln theoretische und empirische Beiträge, die im Rahmen von Forschungsprojekten und Qualifikationsvorhaben entstanden sind. Präsentiert werden Überlegungen sowohl zu einschlägigen soziologischen Bereichen als auch aus angrenzenden Fachgebieten.

Die Reihe verfolgt drei Absichten: Erstens soll die Möglichkeit der unverzüglichen Vorabveröffentlichung von theoretischen Beiträgen, empirischen Forschungsarbeiten, Reviews und Überblicksarbeiten geschaffen werden, die für eine Publikation in Zeitschriften oder Herausgeberzwecken gedacht sind, dort aber erst mit zeitlicher Verzögerung erscheinen können. Zweitens soll ein Informations- und Diskussionsforum für jene Arbeiten geschaffen werden, die sich für eine Publikation in einer Zeitschrift oder Edition weniger eignen, z. B. Forschungsberichte und –dokumentationen, Thesen- und Diskussionspapiere sowie hochwertige Arbeiten von Studierenden, die in forschungsorientierten Vertiefungen oder im Rahmen von Beobachtungs- und Empiriepraktika entstanden. Drittens soll diese Reihe die Vielfältigkeit der Arbeit am Institut für Soziologie dokumentieren.

Impressum:

Magdeburg: Otto-von-Guericke-Universität

Herausgeber:

Die Lehrstühle für Soziologie der Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Anschrift:

Institut für Soziologie der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
„Arbeitsberichte des Instituts“
Postfach 41 20
39016 Magdeburg

Sämtliche Rechte verbleiben bei den Autoren und Autorinnen.

Auflage: 150

*Redaktion: Prof. Dr. Barbara Dippelhofer-Stiem
PD Dr. Heiko Schrader*

Gedruckte Fassungen sind erhältlich im Institut für Soziologie.

Schutzgebühr: 2,50 €

Einleitung

Seit den 1980er Jahren wird dem Mikrofinanzwesen in der Entwicklungszusammenarbeit eine hohe Bedeutung eingeräumt (vgl. Schrader 1997: Kap. 1; Seibel 1992). Lange Zeit wurde Armut als Hindernis für das individuelle Sparen betrachtet und daher institutionelle Kreditvergabe an spezielle Zielgruppen als geeignete Maßnahme zur Kleingewerbe- und Kleinhandelsförderung diskutiert. Die Ergebnisse waren oftmals hinsichtlich der Rückzahlungsquoten der Kredite sehr mager. Erst in den 1990er Jahren wurde verstärkt das Sparpotential von Armen erkannt („Savings first, then credit“...). Dabei wurde auf indigene Finanzinstitutionen verwiesen: Spar- und Kreditvereine. Es ist daher von Interesse, das Funktionieren dieser Institutionen zu verstehen und sie auf ihr Potential für die Entwicklungszusammenarbeit zu betrachten.

Spar- und Kreditvereine sind schon seit langem von Sozialwissenschaftlern untersucht worden. Vergleichende Studien (Ardener 1964; Ardener 1953; Bouman 1977; Bouman 1983; Bouman 1989; Bouman 1994; Geertz 1962) zeigen, dass sie weltweit vorkommen. Es liegen Berichte aus Afrika, Asien, und - in einem geringeren Ausmaß - dem Nahen Osten, Europa, Latein Amerika und der Karibik vor (vgl. Schrader 1991). Zahlreiche dieser Organisationen verbreiteten sich im Zuge der Migration (Inder, Chinesen u.a.), und in jüngster Zeit bilden sich gerade über Arbeitsmigration auch transnationale Formen heraus.

Kredit- und Sparvereine sind kein gesellschaftliches Marginalphänomen. Bezüglich ihrer Anzahl zeigen zum Beispiel Beobachtungen unter den Bamilèkè in Cameroon, in den 70er und 80er Jahren, dass jeder Erwachsene wenigstens einem Sparverein angehört (Soen and P.de 1972). In Westcameroon gehören Drei Viertel der Bevölkerung eines Dorfes mindestens einem *djanggi* an (Hartefeld 1972). Daten aus zwei Dörfern in Benin verdeutlichen, dass fast jede Frau und jeder Mann einem *tontine* angehören (Verhagen 1976). Dabei sind diese Institutionen nicht nur ein ländliches Phänomen und dort anzutreffen, wo es Defizite in der Finanzinfrastruktur gibt. Daten aus dem städtischen Kontext zeigen, dass auch hier Kredit- und Sparvereine weit verbreitet sind. In Addis Abeba zum Beispiel sind durchschnittlich 60% der Bevölkerung und sogar 90% der Handwerker Mitglieder solcher Institutionen (Tschakert 1976). Im südindischen Kerala stellt das Kapital der Kredit- und Sparvereine 20% aller Bankdepósitos dar (Bouman 1983). Und auch heute ist ihre Zahl unverändert groß.

Für viele Länder signifikant ist der hohe Anteil von Frauenspar- und -kreditgruppen. Weiterhin charakteristisch ist die wirtschaftliche und soziale Homogenität (also Homo-

genität des Einkommens, Ethnizität, Verwandtschaft, Altersgruppe, Berufsgruppe, zu- meist Geschlecht,¹ usw.). Kredit- und Sparvereine sind freiwillige Zusammenschlüsse, obwohl manchmal sozialer Druck Menschen zur Teilnahme zwingt. Traditionalistische Formen sozialer Beziehungen auf Basis gegenseitiger Hilfe wurden institutionalisiert und oftmals monetarisiert.

Prinzipiell werden in der Literatur akkumulierende Spar- und Kreditinstitutionen, die mit dem Synonym ASCrA (*accumulating savings and credit associations*) bezeichnet werden, von rotierenden, RoSCA (*rotating savings and credit associations*) genannt, unterschieden. Das Grundmuster der Spar- und Kreditvereine ist überall gleich. Zu ei- nem bestimmten von der Gruppe festgelegten Stichtag zahlen die Mitglieder ihre „Bei- träge“ in einen gemeinsamen Fond ein. Das Prinzip der ASCrA ist, dass das Geld im Fond akkumuliert wird. Die Form der ASCrA variiert. Einige Institutionen begünstigen das individuelle Sparen und den Anreiz, kleine Summen zu einem größeren Betrag an- zusparen. Obwohl oft keine Zinsen gezahlt werden und manchmal sogar eine Depotge- bühr verlangt wird, ist in vielen Fällen der Grund zur Teilnahme, dass die Gruppe das Sparverhalten diszipliniert. Andere Organisationsformen stellen eine Versicherung, einen Notfond oder einen kollektiven Fond für die Dorfentwicklung dar. In einigen Fäl- len dient der akkumulierte Fond als Kreditsicherheit für Banken, die den Gruppenmit- gliedern formale Kredite ermöglichen. In anderen Fällen wiederum können auf Antrag Mitglieder den Fond gegen Kreditzinsen beleihen, wobei in solchen Fällen zumeist ein Pfand oder eine Hypothek verlangt wird. Wie viele RoSCA, so sind auch viele ASCrA zeitlich begrenzt. In anderen Fällen sind ASCrA von temporären zu dauerhaften Institu- tionen übergegangen. Ein Beispiel für informelle, nichtkommerzielle ASCrA stellen die indischen *bishis*.² Andere ASCrA, die aus Selbsthilfegruppen entstanden, wurden wie-

¹ Eigene Untersuchungen in Indien und Nepal zeigen, dass Frauen als Hüterinnen des Haushaltsgeldes an solchen Vereinigungen teilnehmen und es oftmals ihren Männern gegenüber sogar verheimlichen. Gemischt-geschlechtliche Gruppen sind hier eher die Ausnahme. In vielen afrikanische Kredit- und Sparvereinen sind jedoch Männer und Frauen Mitglieder.

² *Bishis* sind Spar- und Kreditvereine des informellen Sektors. Sie sind nicht registriert und haben keine lange Tradition. *Bishi* ist die Kurzform des umgangssprachlichen Ma- rathi-Ausdrucks *bishi mandal*: Geldclub, was RoSCA und ASCrA beinhaltet. *Bishis* sind in der Regel bzgl. Kaste oder Einkommensgruppe, Alter oder Beruf homogen. Ur- sprünglich waren *bishis* auf ein Jahr begrenzt, aber viele Vereine haben die Laufzeit auf fünf Jahre erweitert. Die Mitgliederzahl liegt im Allgemeinen zwischen 12 und 50, aber auch 100 Teilnehmer wurden schon gezählt. Sie zahlen ihre Beträge regelmäßig, bis die

derum formalisiert, so zum Beispiel die indischen *nidhis*.³ ASCrA haben im Allgemeinen eine hohe Zahl von Mitgliedern, in einigen Fällen sind es sogar mehrere tausend.

Die Funktionsweise einer RoSCA ist anders. In der Grundform wird der Sparfond nach jedem Einzahlungstag an jeweils einen Teilnehmer ausgeschüttet (Bouman (1994: 376f.)). Wurde jedes Mitglied einmal begünstigt (abgeschlossener Zyklus), wird der Verein aufgelöst oder tritt in einen neuen Zyklus ein. Hierbei erhält in der einfachsten Form jeder Teilnehmer einen Betrag, der seiner Gesamteinzahlung entspricht. Allerdings sind hier eine Reihe von Spezifikationen beobachtet worden – je nach Ausrichtung der Interessenlage der Teilnehmer. RoSCA von Markthändlern etwa weisen daher andere Bedingungen auf als RoSCA von bäuerlichen Frauen. Es ist gerade Kennzeichen dieser Kreditinstitutionen, dass sie hinsichtlich der Ein- und Auszahlungsbedingungen besonders anpassungsfähig an die Vorstellungen und Wünsche der Gruppe sind. Der Hauptvorteil ist hier der schnelle Zugang zu Kapital.

RoSCA und ASCrA sind autonome Institutionen mit freiwilliger Mitgliedschaft, die in ihrer indigenen Form unabhängig von Finanzwesen operieren. Im letzten Jahrzehnt ist eine zunehmende Umwandlung von RoSCA in ASCrA beobachtet worden (Bouman 1994). Ein Grund hierfür ist die stärkere Betonung der Sparkomponente bei den Zielgruppen.

Laufzeit des Fonds beendet ist. Die Einzahlungsbeträge verschiedener Teilnehmer können verschieden hoch sein. Einzahlungsverzögerungen werden mit Strafzinsen geahndet. Mitglieder können den Fond beleihen, wobei ein Komitee über die Priorität eines Antrags entscheidet. Allgemein kann der Fond für alle Zwecke beliehen werden. Allerdings erhalten Notfälle die höhere Priorität. Typische Kreditzinsen liegen bei drei Prozent für den ersten Monat und fünf Prozent für die Folgemonate. Verspätete Rückzahlungen werden ebenfalls mit Strafzinsen von bis zu zehn Prozent des Grundbetrags geahndet. Erfreulicherweise sind uneinbringliche Schulden eher die Ausnahme (vgl. Bouman 1989: 52-65).

³ *Nidhis*, die hauptsächlich in Südindien verbreitet sind, weisen eine Nähe zu nicht-kommerziellen Sparvereinen auf. Sie sind registriert und fallen unter die Finanzgesetze. *Nidhis* fördern das Sparen ihrer Mitglieder und bieten billig Kredite an. Die Mitglieder erwerben Anteile Radharkrishnana, S. 1979. "Nidhis An Indigenous Financial Institution." in *Institute of Financial Management Research*. Madras, SGNBFI. 1971. "Report of the Study Group on Non-Banking Financial Intermediaries". Bombay: Government Press..

Geschichte

ASCrA, die ein vertragliches Sparelement beinhalten, gehen wahrscheinlich auf kollektive Reservefonds zur Überbrückung von Notsituationen und Unsicherheiten zurück. Heutzutage lebt diese Form in den kollektiven Sparfonds für eine bestimmte Investition zur Verbesserung der Lebensbedingungen im Dorf, in der Nachbarschaft usw. fort. Menschen nehmen ein Entwicklungsprojekt wie zum Beispiel den Bau einer Kirche oder eines Brunnens auf, das nicht durch die Regierung oder Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit übernommen wird. Es wurden aber auch andere Fälle von nicht-rotierenden Fonds entdeckt, in denen ein Individuum, das Kapital benötigte, einen solchen Fond initiierte, indem es einige Freunde und Nachbarn überredete, teilzunehmen und ihm den Fond als Kredit zur Verfügung zu stellen. In solchen Fällen, in denen es sich um Kleinstkredite handelte, zahlte der Schuldner den Kredit oft nicht in bar, sondern in Form von Einladungen oder Naturalien an die Schuldner zurück.

RoSCA haben ihre Wurzeln in nichtmonetären Fonds gegenseitiger Hilfe bei persönlichen Notfällen oder bestimmten, mit hohen finanziellen Aufwendungen verbundenen sozialen Ereignissen wie Hochzeiten oder Beerdigungen. Viele Quellen gehen auf die weltweite Existenz solcher Institutionen zurück. In Indien basierten die *chit* Fonds traditionell auf Mehl oder Reis⁴ und wurde wahrscheinlich von Nachbarn ins Leben gerufen. Allmählich wurde er unter Frauen in den nur teilweise monetarisierten Dörfern immer populärer. Sie nahmen etwas Reis von der täglichen Ration bei Seite, um ihn für ihren Fondsbeitrag zu sammeln. Wenn das Los auf sie fiel, verkauften sie den Reis aus dem Fond an den Vorsitzenden oder andere Dorfbewohner, und von dem Geld kauften sie Haushaltsutensilien oder investierten in Goldschmuck. Die Treffen der Fondsteilnehmer waren nach dem Ackerbaukalender ausgerichtet. Meistens nahm jeder Haushalt am dörflichen *chit* Fond teil.

Im Zuge der ländlichen Transformation von Subsistenz- zu Marktproduzenten und der steigenden Bedeutung von Geld in der Dorfwirtschaft nahm auch die Bedeutung von RoSCA zu. Die Kolonialzeit förderte die Notwendigkeit zur Teilnahme an solchen

4 Der Name *chitty* ist vom Los abgeleitet. Nayar Nayar, C.P. Somanatan. 1973. *Chit Finance*. Bombay: Vora & Co. beschreibt die Verlosung des Fonds wie folgt: Der Vorsitzende schreibt die Namen der Einzahler auf jeweils einen kleinen Zettel, den er zusammenfaltet. Dieser Zettel wird *kuri*, *chit*, oder *narukku* genannt, was wörtlich so viel wie 'kleines Stück Papier' bedeutet. Dann werden die Lose in ein Gefäß geworfen, das symbolisch etwas Reis enthält. Reis und Lose werden gut gemischt, und dann wird ein Junge oder Mädchen aufgefordert, ein Los zu ziehen. Der Name wird verlesen. Bei der nächsten Verlosung nehmen die bisherigen Gewinner nicht mehr teil.

Fonds, da die Bevölkerung oftmals Reserven für die Zahlung der Steuern halten musste (Kirsch 1983; Bouman 1994). Als Folge größerer Mobilität hielten auch RoSCA in den Städten ihren Einzug. Während ursprünglich hauptsächlich Bauern teilnahmen, gewannen sie immer mehr an Bedeutung für Kleinproduzenten und Händler. Diese Verlagerung der Teilnehmer hatte einen Strukturwandel der RoSCA zur Folge. Während Bauern hauptsächlich aus Gründen des Sparens an ROSCA teilnahmen, aber auch bei Notfällen den akkumulierenden Fond beleihen konnten, war die Intention von Händlern und Kleinproduzenten zur Teilnahme die Kreditkomponente, also die Bereitstellung des Fonds als Arbeitskapital. Ursprünglich bestimmte das Los die Reihe der Zuteilung. Da das Losverfahren allerdings hinsichtlich der Planbarkeit einen Unsicherheitsfaktor darstellte, nutzten sie das unbestimmte Recht, den Fond in der Zukunft zu erhalten, zum Zweck der Kreditsicherheit bei Geldverleihern. In vielen Fällen wurde allmählich das Losverfahren durch das Auktionsverfahren ersetzt, und langfristige Formen kehrten wegen der Kalkulierbarkeit zu einer festen Sequenzierung der Ausschüttung zurück. Aber auch zahlreiche Mischformen entstanden, etwa die Aufspaltung des Fond in einen thesaurierenden und einen akkumulierenden Teil.

Die elaboriertesten RoSCA werden heute von formellen Finanzinstitutionen gemanagt. Sie sind rechtlich anerkannt, haben schriftliche fixierte Satzungen, weisen Guthaben und Verbindlichkeiten der Mitglieder und Jahresabschlüsse aus. Die Mitgliedschaft und die Abwicklung der Transaktionen sind anonym und werden nur über das Kommunikationssystem (Telefon, Fax, usw.) aufrechterhalten. RoSCA haben trotz der Expansion des Bankwesens ihren Platz im modernen Geschäftsleben gefunden. Sogar Banken bieten als Werbestrategie ihren Kunden den Service des Managements von RoSCA. Die Existenz solcher hoch kommerzialisierter und anonymisierter RoSCA bedeutet allerdings nicht, dass die einfach organisierten Fonds in der Nachbarschaft oder im Dorf unter Mitgliedern der unteren Einkommenschichten nicht mehr existierten. Gerade in Afrika hat diese eben beschriebene Entwicklung zu kommerziellen RoSCA in einem geringeren Umfang stattgefunden als im boomenden Asien. Hier kennen die meisten Teilnehmer sich gegenseitig, und die Einzahlungen finden als Maßnahme gegen Betrug und als soziale Komponente öffentlich statt.

Die Grundformen der ROSCA

In der Literatur haben RoSCA mehr Beachtung gefunden als ASCRA, was auf das weite Spektrum ihrer Erscheinungsformen zurückzuführen ist. Ich möchte im Folgenden auf die drei Grundtypen von RoSCA eingehen:

- (1) RoSCA mit fixierter Verteilungsfolge;
- (2) RoSCA mit Verteilung nach dem Losverfahren; und
- (3) RoSCA mit Verteilung durch Auktionsverfahren.

(1) ROSCA mit fixierter Verteilungsfolge

ROSCA basieren prinzipiell auf der Form, dass die Anzahl der Teilnehmer der Anzahl der Ausschüttungsperioden entspricht, bis ein Zyklus durchlaufen wurde. Alle Teilnehmer zahlen einen gemeinsam festgelegten Beitrag zu einem vereinbarten Termin (Woche/Monat o.ä.) in den Fond ein, und dieser wird direkt an einen der Teilnehmer ausgeschüttet. Wer einmal den Fond erhalten hat, wird von der weiteren Zuteilung in diesem Zyklus ausgeschlossen. Um das Funktionsprinzip einer ROSCA zu verdeutlichen, möchte ich ein fiktives Beispiel aufzeigen, das für die Anschaulichkeit auf vier Personen und vier Ein- bzw. Auszahlungsperioden reduziert wurde. Tab. 1 verdeutlicht die Ein- und Auszahlungen der einzelnen Teilnehmer, die nach einem Zyklus von vier Perioden für alle ausgeglichen ist.

Tab. 1: ROSCA, vier Personen A-D, konstante Beiträge von 100 pro Periode

Gezahlt (-)/ Erhalten (+)	A	B	C	D	Fond und Ausschüt- tung
Periode 1	-100/400	-100/0	-100/0	-100/0	400/-400
2	-100/0	-100/400	-100/0	-100/0	400/-400
3	-100/0	-100/0	-100/400	-100/0	400/-400
4	-100/0	-100/0	-100/0	-100/400	400/-400
Gesamt	-400/400	-400/400	-400/400	-400/400	

Untersuchungen haben gezeigt, dass Langzeit-RoSCA zur Form der fixierten Verteilungsfolge tendieren. Die Teilnehmer wissen, dass sie an einem bestimmten Termin den Fond erhalten und nach einem neuen Zyklus wieder. Dies macht die Teilnahme kalkulierbar und stellt eine Form des Sparens mit regelmäßiger Ausschüttung dar. Je länger der Fond läuft, desto sekundärer die Reihenfolge. So bilden zum Beispiel auf Java

Händler die Markt-*arisan* mit einer großen Zahl von Teilnehmern. Es finden keine Treffen untereinander statt. Stattdessen sammelt ein Agent, der für seinen Dienst entlohnt wird, die Beiträge täglich oder wöchentlich ein und verteilt den Fond entsprechend der Verteilungssequenz. Dieser Typus einer RoSCA weist eine starke Ähnlichkeit zu mobilen Banken aus.

Traditionelle Formen, *arisan* (wörtlich 'kooperative Unternehmung' oder 'gegenseitige Hilfe') oder *pekatan* in Ostjava gehören zu den einfachen Formen von RoSCA und umfassen eine relativ geringe Zahl von Mitgliedern (ca. 20 bis 30), die über Nachbarschaft, Geschlecht, Einkommensgruppe, Gruppenaktivitäten, beruflichen Hintergrund, ethnische Herkunft oder Verwandtschaft miteinander verbunden sind. Hierzu muss betont werden, dass RoSCA nicht notwendigerweise räumlich gebunden sind, sondern zum Beispiel die Mitgliedschaft migrierter Verwandter oder Dorfbewohner beinhalten. Zentral für das Funktionieren sind das gegenseitige Vertrauen der Mitglieder, das „Sich Kennen“ und die gegenseitige normative Kontrolle.

Neben wirtschaftlichen Motiven der Mitgliedschaft spielen das Statusmotiv und sozialer Druck oftmals eine große Rolle für die Teilnahme. Menschen können gleichzeitig an mehreren *arisan* teilnehmen, was ihren Status erhöht, oder auch mehrere Anteile eines *arisan* halten. Ist der festgesetzte Lebenszyklus vorbei, wird der *arisan* aufgelöst, aber dieselben Mitglieder können sich zu einem neuen *arisan* zusammenfinden. Teilnehmer, die den Fond erhalten, müssen das nächste Treffen für die Einzahlung und Fondübergabe organisieren, d.h. auch für das leibliche Wohl der Gäste sorgen, was zeigt, dass RoSCA nicht auf die rein ökonomische Komponente beschränkt werden können. Die Treffen werden von den Teilnehmern als Feste verstanden, die die Gemeinschaftsbindungen, Gruppensolidarität und Harmonie festigen sollen (vgl. Geertz 1962).

Aus Afrika wurde von den Bulu, den Nupe, den Yoruba und den Ibo berichtet, dass RoSCA unter Verwandten entstehen und dass die Sequenz der Verteilung durch Status (Verwandtschaft, Altersgruppe) festgelegt ist. Unter den Nupe kann der Vorsitzende die Sequenz bestimmen, wobei er weder einzahlendes, noch empfangendes Mitglied ist. Allerdings kann er mit Zustimmung der Mitglieder gegebenenfalls den Fond beleihen, falls er nicht verteilt wird. Die Bamilèkè haben den Fonds in verschiedene Unterfonds aufgeteilt. So fließt ein Pflichtteil der Einzahlungen in den Fond für Nothilfe, der vom Vorstand verwaltet wird und nicht beleihen werden darf. Ein weiterer Pflichtteil wird als Zuschuss zur Beköstigung der Mitglieder bei Versammlungen im Haus des Begünstigten verwendet. Der Hauptteil ist der freiwillige Anteil zum Fond. Mitglieder, die

nicht mehr an diesem Teil teilnehmen wollen, bleiben über die beiden Pflichtteile mit dem Verein verbunden. Eine Besonderheit dieser RoSCA ist, dass die Höhe des freiwilligen Anteils flexibel und an die Möglichkeiten des Mitglieds angepasst ist. Darüber hinaus kann der Anteil von Mal zu Mal variieren (Ardener 1964: 214; Soen/Commarmond 1972).

(2) ROSCAs mit Verteilung nach dem Losverfahren

RoSCAs mit Verteilung nach dem Losverfahren basieren auf der Grundidee, dass jeder Teilnehmer den Fond einmal pro Lebenszyklus erhält, wobei die Reihenfolge nicht festgelegt ist, sondern durch Losverfahren bestimmt wird. Die Wahrscheinlichkeit eines „Gewinns“ wächst pro Verteilung, weil „Gewinner“ aus der weiteren Verteilung ausgeschlossen werden. Der einfachste Fall ähnelt Abb.1, wenn man annimmt, dass die Reihenfolge A – B – C – D nicht fixiert war, sondern durch Los bestimmt wurde. Die Bilanz am Ende des Zyklus der RoSCA ist für jeden Teilnehmer ausgeglichen.

Aus der Funktionsweise wird die eigentliche Schwäche dieser Form sofort ersichtlich: Teilnehmer, die am Anfang des Zyklus die Zuteilung erhalten, sind für die weitere Teilnahme wenig motiviert (Opportunismus); der soziale Druck muss sie zwingen, ihren weiteren Einzahlungen nachzukommen. Ansonsten kollabiert der Fond. Ein Nachteil aus der Sicht des Finanzwesens ist der geschlossene Charakter der Fonds, denn sie sind unabhängig vom Finanzmarkt und entziehen der volkswirtschaftlichen Zirkulation Kapital. Dies kann sich allerdings gerade in Krisenzeiten auch als Vorteil gestalten.

Ein weiteres Manko wird deutlich, wenn wir den Zeitfaktor berücksichtigen und auf diese beiden Typen die Terminologie des Bankwesens anwenden. Frühe „Gewinner“ haben den Vorteil, einen zinslosen Kredit zu bekommen, den sie zu produktiven Zwecken einsetzen können, während späte Gewinner Verluste hinnehmen müssen, da sie keine Habenzinsen erhalten. Dies ist umso relevanter, je größer die Zahl der Teilnehmer/Länge eines Zyklus. Es sollte in Erinnerung behalten werden, dass eine realistische Teilnehmerzahl an diesen Typ RoSCA 20 bis mehr als 100 Personen umfasst, und es ist deshalb nicht unüblich, dass ein Zyklus mehrere Jahre umfasst. Insofern sind die Inflations- und Zinsverluste für die letzten Begünstigten im Zyklus hoch.

Die Variation von RoSCA mit Verteilung nach dem Losverfahren ist vielfältig. Zum Beispiel haben viele Vereine einen Vorstand. Im einfachsten Fall erhält er keine Kompensation für seine Tätigkeit außer dem Vorteil, dass er den Fond in der ersten Runde erhält. Es gibt aber auch komplexere Fälle, in denen diejenigen, die eher den Fond er-

halten, einen „Kreditzins“ zahlen müssen, der den später Begünstigte als „Dividende“ ausgezahlt wird oder unter allen Teilnehmern verteilt wird. Dieser Typ RoSCA ist schon von der Idee her dem Bankwesen angeglichen. Frühe Begünstigte werden als Schuldner betrachtet, die den Gläubigern eine Dividende auf ihre Guthaben zahlen.

Dem folgenden Beispiel eines nepalesischen *dhikur* der Thakali, ehemaliger Fernhändler aus dem Oberen Kali Gandaki Tal, die sich heute in den Städten niedergelassen haben (vgl. Schrader 1988), liegt diese Idee zugrunde. Allerdings sind hier die Einzahlungen progressiv, um Zinsen, Inflation und Opportunitätskosten zu berücksichtigen. Die beobachtete Anzahl der Teilnehmer variiert von fünf bis über 100, wobei im letzten Fall Partnerschaften existieren, die sich einen Anteil teilen. Da *dhikuti* unter Händlern weit verbreitet sind, sind sie oftmals nicht mehr lokalisiert. Viele *dhikuti* haben eine Reihe von Spielregeln, die größeren einen Verwalter und einen Vorstand. Manchmal erhält der Verwalter eine Kommission. Die Teilnahme erfordert einen Bürgen, der im Falle der Zahlungsunfähigkeit des Mitglieds seinen Beitrag übernimmt. Im Normalfall unterzeichnen die Mitglieder zwei Verträge: die Satzung und die Bürgschaftsklausel. Wegen dieser Sicherheitskomponente gibt es wenige Zusammenbrüche von *dhikuti*. Allerdings muss betont werden, dass einige Mitglieder an mehr als zehn *dhikuti* zur selben Zeit teilnehmen, so dass sie schnell unter Zahlungsschwierigkeiten geraten. Allerdings wird auch die Möglichkeit eingeräumt, seinen Anteil zu verkaufen oder an den Bürgen abzutreten. Bei verspäteter Zahlung werden Säumnisgebühren erhoben.

Tab. 2 Dhikur mit vier Personen, jährlicher Zuwachs der Einzahlung um 10%

Los (Periode)	Einzahlung p.P.	Auszahlung ges.	Saldo p.P.
1	50,00	200,00	-32,05
2	55,00	220,00	-12,05
3	60,50	242,00	+9,95
4	66,55	266,20	+34,15
Gesamt	232,05		

Seibel und Shrestha (1988) haben Daten von *dhikuti* aus den Jahren 1964 (Bista 1971; Messerschmidt 1972) und 1985 (Dolebel 1985) verglichen. Entgegen der weltweiten Tendenz, dass RoSCA in ASCrA umgewandelt werden, sind in Nepal RoSCA immer noch die vorherrschende Form. Allerdings hat ein Wandel von jährlichen zu monatlichen Verteilungen und von Formen unsicherer Verteilung (Bedürfnis und Los) zu größerer Kalkulierbarkeit mit geheimem schriftlichem Gebot stattgefunden. Diese Form ist auch bei Überseechinesen verbreitet. Die Daten zeigen, dass RoSCA einen bedeutenden

Wirtschaftsfaktor darstellen. Für Nepal kann argumentiert werden, dass noch in jüngster Zeit *dhikuti* eine wichtige Form informeller Institutionen zur Finanzierung des Kleingewerbes und Handels sind. Insbesondere bei großen *dhikuti* wird auch eine große Summe Geldes verteilt. Auch in Nepal gibt es Zwischenformen, bei denen ein Teil des Fonds versteigert, ein anderer Teil verlost oder für gemeinsame Investitionen genutzt wird.

(3) RoSCA mit Verteilung nach dem Auktionsverfahren

Während RoSCA nach dem Losverfahren unkalkulierbar sind, ist die Intention der RoSCA nach dem Auktionsverfahren, die Verteilung kalkulierbarer zu machen und an wirtschaftliche Notwendigkeiten anzupassen. Das Grundmuster der RoSCA nach dem Auktionsverfahren ist, dass die Zuordnung zwischen Fondinhalt und Begünstigtem durch eine öffentliche Auktion erfolgt. Wer aus bestimmten Gründen derzeit kein Kapital benötigt, wird an der entsprechenden Auktion nicht teilnehmen, während diejenigen, die dringend Kapital brauchen, im Verfahren mit bieten werden. Derjenige Teilnehmer, der den Zuschlag erhält, wird für den weiteren Zyklus von der Teilnahme an der Auktion ausgeschlossen. Von der Zuschlagssumme der Auktion erhält i.a. der Veranstalter einen Teil, während der Rest als Dividende unter den Mitgliedern verteilt. Je größer der Wettbewerb in der Auktion, desto größer die Ausschüttung an die Mitglieder. Der Ausschüttungsschlüssel kann hierbei wieder variieren, z.B. unter allen Mitgliedern und nur den Noch-Nicht- Begünstigten. Die Konkurrenz und damit die Zuschlagssumme nehmen im Zeitablauf ab.

Mitglieder von RoSCA nach dem Auktionsverfahren sind nicht nur Konsumenten, Kleinproduzenten und Kleinhändler. Auch viele Geschäftsleute und Unternehmen halten Anteile als Zugangsquelle zu günstigem Kredit und Investition mit hohen Ausschüttungen. Da ein Großteil der RoSCA nach dem Auktionsverfahren registriert und gut organisiert ist und in einigen Ländern durch Gesetzgebung geregelt wird, ist die Sicherheit für die Teilnehmer hoch. Da allerdings die Begünstigten weiterhin Einzahlungen vornehmen müssen, um ihren Kredit zurückzuzahlen, ist die Gefahr von uneinbringlichen Schulden gegeben und muss z.B. durch Bürgen abgesichert werden.

Allerdings ist auch ein Problem, dass einige dieser RoSCA zu einem beliebten Gesellschaftsspiel der Mittelklasse geworden sind. Der *arisan* ‚call‘, der zuerst in den 60er Jahren in Indonesien entdeckt wurde, ist ein extremes Beispiel eines kommerzialisierten

arisan, der über das Telefon abgewickelt wird. Der zu ersteigernde Fond dieses RoS-CA-Typs beinhaltet oftmals ein Äquivalent von 1.000 US-\$. Frauen hoher Beamter und Militärs nahmen manchmal in zehn solcher *arisan* zur selben Zeit teil. Ein Bankier (*bandar*) - Manager des Fonds - organisiert hauptberuflich oftmals bis zu 100 solcher Fonds. Ähnlich funktionieren die thailändischen *Chit* Fondsgesellschaften (Dhiratayakinat 1977). Sie sind formalisierte Institutionen jüngerer Ursprungs. Die erste Gesellschaft wurde 1967 gegründet, viele andere Gesellschaften folgten. Die Anzahl der Mitglieder variiert im Normalfall von 10 bis 100, und die Anteile Mitte der 70er Jahre beliefen sich durchschnittlich auf 100 Baht. Teilnehmer sind vorzugsweise chinesische Händler. Sie sind sich nicht persönlich bekannt, und Gruppen werden nach dem Zufallsprinzip zusammengestellt. Ein Fonds beginnt, wenn sich genügend Teilnehmer für eine bestimmte Form (Einzahlungsbeträge, Laufzeit, sonstige Vereinbarungen) zusammengefunden haben. Die erste Einzahlung pro Teilnehmer erhält die organisierende Gesellschaft, während nach den anderen Einzahlungen der Fondinhalt per Telefonanruf oder schriftlichem Gebot versteigert wird. Darüber hinaus nimmt die Gesellschaft oftmals eine Bearbeitungsgebühr, zahlt aber auch Dividenden an alle Mitglieder. Im Falle einer verspäteten Einzahlung werden Säumnisgebühren erhoben und dem Schuldner das Recht verwehrt, an der Versteigerung teilzunehmen. Im Allgemeinen sind die Organisationskosten einer *Chit* Fondsgesellschaft gering - ein Büro, mehrere Telefone und Angestellte, die bis zu 100 Fonds gleichzeitig managen können. Die Mitgliedschaft wird durch Vertrag besiegelt. Allerdings sind die Rechtskosten zur Aufrechterhaltung der Zahlungsmoral oftmals hoch. Viele Fonds verlangen deshalb einen Bürgen, manche darüber hinaus einen Mitgliedbeitrag.

Allerdings erfuhr nach Onchan (1985) das prosperierende *Chit* Fond System in Thailand in den frühen 80er Jahren einen Rückschlag, da eine großer akkumulierender Investmentfond - der Mae Chamoi Fond - kollabierte. Ich möchte hier kurz auf diesen Fond zurückblicken (Srichartchanya 1984), da die Ereignisse repräsentativ für viele Investmentfonds in der Dritten Welt sind. Der Fond wurde 1973 gegründet. Die Teilnehmer erwarben Anteile, und ihnen wurde eine feste, hohe Rendite versprochen, ohne selbst von den Investitionsprojekten informiert zu werden. Die Organisatorin war Mae Chamoy Thipyaso, Frau eines hohen Luftwaffenoffiziers der thailändischen Armee, und die Investoren stammten zum Großteil aus demselben Milieu, aus der höheren Verwaltung und dem Geschäftsleben. Im Jahre 1984 belief sich das geschätzte Volumen des Fond auf 3-5 Milliarden Baht (ca. 130-217 Millionen US-\$). Ausgezahlt wurde eine Dividende von 6,5 Prozent pro Monat oder 78 Prozent pro Jahr, die den üblichen Zinssätzen von 12,5-13 Prozent der Banken gegenüberstanden. Wegen des Status der Mit-

glieder war die Regierung sehr zurückhaltend in ihren Maßnahmen. Allerdings stellte ein Fond dieser Größenordnung, aus dem die Regierung nicht einmal Steuern schöpfte, eine Gefahr für das thailändische monetäre System dar. Deshalb startete die Regierung mit einer Aufklärungskampagne über die Risiken solcher Fonds und erließ eine Verordnung, dass Regierungsbedienstete nicht länger an solchen Fonds teilnehmen dürften. In der Hinterhand hielt die Regierung eine königliche Verordnung, die ihr die Regulierung von *Chit* Fonds und Investmentfonds gestattete, wenn eine bestimmte Größenordnung erreicht war. Als der Mae Chamoy Fond kollabierte, waren 18.000 Investoren betroffen, und ein Betrag von 5,5 Millionen Baht ging verlustig. Es wurde nun klar, dass die hohen Dividenden zum Großteil nur deshalb bezahlt werden konnten, da über die hohen Renditeversprechungen die Teilnehmerzahl und die damit verbundenen Einzahlungen explosionsartig zunahmen. Der Verlust des Vertrauens der Öffentlichkeit in Investmentfonds und *Chit* Fonds in Thailand führte zu weiteren Kollapsen und zu einem Vertrauensschwund unter Geschäftsleuten in anderen asiatischen Staaten. Nach Onchan geriet der gesamte städtische informelle Finanzmarkt in ein Ungleichgewicht. Trotz der nun in Thailand in Kraft gesetzten Regulierung blieb die Bevölkerung eine Zeit lang skeptisch gegenüber Fonds, obwohl sie heutzutage wieder florieren.

RoSCA und ASCrA in der Entwicklungszusammenarbeit

Fassen wir das bisher Gesagte zusammen: ASCrA und RoSCA stellen bestimmte Formen des Sparens und des Kreditzugangs dar. Einst indigene Formen der kollektiven Versicherung entwickelten sie sich zu sehr an die Teilnehmer anpassungsfähigen Institutionen. So finden wir heutzutage Variationsbreiten von Assoziationen armer ländlicher und städtischer Bevölkerungsgruppen bis zu gut situierten Geschäftsleuten, die auch Zugang zu formellen Finanzinstitutionen haben. Schauen wir uns aber speziell die Menschen unterer Einkommensschichten an, die ‚von der Hand in den Mund‘ leben - Menschen, die im Normalfall ihr geringes Einkommen im Alltag konsumieren wenn sie sich nicht zu solchen Gruppen zusammenschließen und unter dem Gruppendruck zum Sparen fähig werden. Formelle und informelle Kreditangebote sind für untere Einkommensschichten generell sehr begrenzt. Falls die Verwandtschaft oder Freunde keine Kredite zur Verfügung stellen, ist diese Zielgruppe oftmals gezwungen, zum Geldverleiher zu gehen und ihren Mangel an Kreditsicherheit mit extrem hohen Zinsen zu bezahlen. Die Förderung von RoSCA und ASCrA in der Entwicklungszusammenarbeit kann daher die Abhängigkeit vom Geldverleiher verringern.

Insgesamt können im interkulturellen Vergleich vier Trends beobachtet werden: (1) mit fortschreitender gesellschaftlicher Differenzierung in der Dritten Welt wachsen Kredit- und Sparvereine in ihrer Zahl, ihrer Verbreitung und ihrem Fondsvolumen. (2) Der Schwerpunkt verlagert sich von ursprünglich mehr sozialen zu mehr ökonomischen Funktionen und von nicht kalkulierbaren, rotierenden zu stärker kalkulierbaren rotierenden und akkumulierenden Formen – mit Trend zu den akkumulierenden Formen. Dennoch sollte in vielen Spar- und Kreditvereinen die soziale Komponente nicht unterschätzt werden, die sich in persönlichen Beziehungen zwischen den Mitgliedern und speziellen Unterfonds für soziale Ereignisse und Investitionen äußert. (3) In einigen Ländern sind Mitgliedschaften in RoSCA eine wichtige Grundlage zur Finanzierung ganzer Gewerbezweige (Kleingewerbe, Kleinhandel), während beleihbare akkumulierende Fonds die wichtigsten informelle Finanzinstitutionen für untere Einkommenschichten darstellen (Seibel/Shrestha 1988).

Wenn wir die Handlungsalternativen vergleichen, Geld auf ein Sparbuch oder in einen RoSCA-Anteil zu legen, ist der Vorteil der zweiten Alternative, dass RoSCA neben dem Sparen eine Kreditkomponente beinhalten, während viele Banken in Dritte-Welt Ländern wegen hoher Transaktionskosten gar keine Kleinstsparer akzeptieren oder – falls doch - nur den Zugang zu den Ersparnissen, nicht aber zu Krediten ermöglichen. RoSCA und bestimmte ASCRA haben gegenüber dem individuellen Sparen im „Sparstrumpf“ den Vorteil, dass das Geld in der Zirkulation bleibt – wenn auch in einem geschlossenen System - und dass es vor Diebstahl und Alltagskonsum geschützt ist. Ein großes Problem bei jedem Finanzierungsplan gleich welcher Institution ist allerdings, dass Kunden bzw. Mitglieder ihre eigenen Möglichkeiten der regelmäßigen Einzahlungen bzw. Rückzahlungen überschätzen. Deshalb nehmen sie in Erwartung der Akkumulation von ökonomischem oder kulturellem Kapital an mehreren Vereinigungen teil und geraten bald in Zahlungsschwierigkeiten, was die geschlossenen Systeme in Schwierigkeiten bringt.

Entwicklungsplaner und Regierungen, die sich einer Modernisierungsideologie verschrieben haben und daher allen indigenen Formen äußerst skeptisch gegenüberstehen, haben oftmals negative Vorurteile gegenüber RoSCA und ASCrA geäußert. Typische Argumente gegen Spar- und Kreditvereine sind, dass sie alte Machtstrukturen aufrechterhalten, dass das Mitglied nur begrenzten Einfluss auf die Höhe der Einzahlungen und den Erhalt des Fond hat, dass solche Vereine in der Regel außerhalb der Kontrolle der Finanzgesetze stehen, dass sie nur auf internem „fund raising“ basieren, dass sie keine Refinanzierungsmöglichkeiten haben und keine dauerhaften Organisationen sind.

Wie können wir nun RoSCA und ASCrA im Prozess sozialen und ökonomischen Wandels, Weltmarktintegration und Globalisierung begreifen? Sind sie Übergangsphänomene, die früher oder später ‚modernerer‘ institutionellen Formen Platz machen? S.N. Eisenstadt (1956) hatte einmal landwirtschaftliche Kooperativen als Übergangsinstitutionen beschrieben, die traditionelle Motivationen mit modernen Funktionen verbinden und sie zu einer rationaleren Ebene transformieren. Clifford Geertz (1962) argumentierte angelehnt an Eisenstadt, dass dies auch für RoSCA gelte, denn sie seien Übergangsphänomene sich monetarisierender Gesellschaften. Während des Transformationsprozesses werden zunehmend die traditionelle sozioökonomische Institutionen durch ökonomische Mechanismen und formalisierte Regulierungen (z.B. Verträge, Buchhaltung, bürokratische Organisationen usw.) ersetzt. Deshalb stellen solche Vereine Übergangsinstitutionen dar, um traditionelle agrarische Muster mit kommerziellen zu harmonisieren und die Kluft zwischen den bäuerlichen und kommerziellen Einstellungen gegenüber Geld zu überbrücken. Die RoSCA werde allmählich zur spezifisch wirtschaftlichen Institution, ein Geschäft (Geertz: 'firm'). Schließlich liquidiere sich diese Institution vielleicht eines Tages von selbst und werde letztendlich durch Banken oder andere informelle Finanzinstitutionen ersetzt.

Während Geertz in Bezug auf die sich ändernde und an kommerzielle Bedingungen zunehmend angepasste Form von ASCrA und RoSCA sicherlich Recht hat – was auch ein Ausdruck von Modernität ist (Schrader 2005) - , können zahlreiche Autoren ihm in seinem letzten Punkt der evolutionistischen Substitution nicht folgen. Ardener (1964) fragt berechtigter Weise, warum denn dann solche Vereine in zahlreichen Ländern, in denen eine ländliche Transformation stattgefunden hat, dennoch florieren, während in anderen, die ebenfalls eine solche Transformation hinter sich haben, solche Vereine vielleicht immer nur ein peripheres Dasein hatten. Eine Antwort zu dieser Frage bleibt sie schuldig. Ich selbst argumentiere aufgrund eigener Untersuchungen, dass solch indigene Institutionen auf gegenseitigem Vertrauen basieren, und dass zahlreiche Organisationen darauf hindeuten, dass die Homogenität der Mitglieder von Bedeutung ist. Ich schließe darauf, dass für das Funktionieren eine starke (Binnen)Moral der Mitglieder existieren muss; das bedeutet etwa, dass wir solche Institutionen nicht nur in sehr homogenen Gesellschaften finden, sondern etwa gerade auch in Migrationszusammenhängen, in denen Minoritäten eine starke Binnenmoral aufweisen.

Ardener erkennt zu Recht, dass Spar- und Kreditvereine eine Existenzberechtigung neben anderen formalisierten Institutionen habe. Ich halte es für generell richtig anzunehmen, dass RoSCA-Mitglieder sozialstrukturell mehrheitlich den unteren Einkom-

mensgruppen und der unteren Mittelschicht angehören (Kurtz (1973): sie finden sich unter Selbständigen im primären Sektor, bei Kleinstproduzenten, Handwerkern und Kleinhändlern im informellen und formellen Sektor, die oftmals nur einen sehr beschränkten Zugang zu anderen Finanzquellen haben und daher zu Formen der Selbstorganisation greifen. Wie andere Institutionen des informellen Geldmarktes finden wir Kredit- und Sparvereine in Nischen, in denen Banken wegen des hohen Risikos, geringer Profite und Standortnachteile nicht arbeiten. Sogar die niedrigste Ebene der Banken, die Postbanken, erreicht nur eine bestimmte Zahl von Sparern und bietet nach ihren Statuten nicht einmal Kredite an. Hier wurde aber über die ‚mobile bankers‘ eine andere Form des Sparens ermöglicht (Seibel/Schrader 1999; Seibel/Dhakhwa 1997).

Auch die Entwicklungszusammenarbeit sieht im Mikrofinanzwesen einen zentralen Schwerpunkt ihrer Arbeit. Neben zahlreichen Kreditprogrammen greift sie auch auf die Förderung indigener Formen des Mikrofinanzwesens zurück. Dabei zeigt sich, dass Frauenspargruppen besonders vielversprechend sind. Als Hüterinnen des Haushaltsgeldes haben sie einen Hang zum Sparen für Notsituationen, aber viele Frauen sind auch zu produktiven Investitionen bereit, da sie in vielen Gesellschaften eine zentrale Rolle in der Straßenökonomie spielen. Über die horizontale und vertikale Vernetzung werden die Frauengruppen in Föderationen zusammengeschlossen und an kooperative Banken angekoppelt. Entwicklungsprojekte können dabei eine Management- oder Beratungsfunktion einnehmen, aber auch als vertrauensstiftend im Hintergrund der für die Teilnehmerinnen teilweise nur schwer verstehbaren Strukturen stehen (Schrader/Prakash/Jyothi K.K. 2005). Dieses „Linking“ von Selbsthilfegruppen und Banken (Seibel) bietet für beide Seiten Vorteile. Banken können hier neue Kunden gewinnen, die sich ohne die gemeinsame Haftung des Vereins bzw. den Fond als Sicherheit nicht als kreditwürdig qualifizieren könnten. Andererseits bieten die Sicherheiten durch kollektive Haftung auch Zugang zu größeren Kreditsummen – z.B. für den Aufbau eines kollektiven Projektes für einkommensschaffende Maßnahmen. Allerdings bleibt das Risiko also beim indigenen Verein, während die Bank erst tätig wird, wenn die Gewinnerwartungen sicher sind.

Allerdings weist Bouman (1983: 268) bei dieser Verbindung auf die Gefahr hin, dass nicht notwendigerweise das Sparvolumen erhöht wird, sondern aufgrund der Struktur des formellen Finanzwesens oftmals nur Ressourcen vom informellen in den formellen Geldmarkt und darüber hinaus von ländlichen in städtische Gebiete transferiert werden. Diese Struktur geht an den Bedürfnissen der Mitglieder und der Funktion von Kredit- und Sparvereine vorbei. Sie sind die Banken der kleinen Leute, in denen das Geld nicht

etwa brach liegt, sondern mit hoher Umschlagsgeschwindigkeit von Hand zu Hand wandert und Konsumptions- und Investitionsbedürfnisse befriedigt. Dort, wo Banken oder Genossenschaften mit dieser Zielgruppe operiert haben, wurden eine schlechte Rückzahlungsmoral und ein hoher Prozentsatz uneinbringlicher Schulden beklagt. Diese Defizite können Spar- und Kreditvereine wegen ihrer Kenntnis lokaler Bedingungen, der gemeinsamen Unterstützung und der sozialen Kontrolle oftmals vermeiden.

Literatur

- Ardener, Shirley. 1964. "A Comparative Study of Rotating Credit Associations." *Journal of the Royal Anthropological Institute* 94.
- Ardener, Shirley. 1953. *The Social and Economic Significance of the Contribution Club among a Section of the Southern Ibo*. Ibdan.
- Bista, D.B. 1971. "The Political Innovators of Upper Kali Gandaki." *Man* 6.
- Bouman, Fritz J.A. 1977. "Indigenous Savings and Credit Societies in the Third World. A Message." *Savings and Development* 4.
- . 1983. "Indigenous Savings and Credit Societies in the Developing World." *Rural Financial Markets in Developing Countries*. Edited By van Pischke et al. Baltimore and London: Johns Hopkins University Press.
- . 1989. *Small, Short and Unsecured. Informal Rural Finance in India*. Delhi: Oxford University Press.
- . 1994. *Informal Rural Finance. An Aladdin's Lamp of Information*. Boulder: Westview.
- Dhiratayakinat, Kraiyudht. 1977. "Economic Analysis of "Share" Rotating Credit Society." in *Research Report*. Bangkok: Faculty of Economics, Chulalongkorn University.
- Dolebel, T.C. 1985. "Dhikuti Associations in the Western Hills of Nepal. A Case Study of Bhumdi Village." *The Economic Journal of Nepal* 8:13-20.
- Eisenstadt, Shmuel N. 1956. "Sociological Aspects of the Economic Adaptation of Oriental Immigrants in Israel. A Case Study in the Problem of Modernisation." *Economic Development and Cultural Change* 6.
- Geertz, Clifford. 1962. "The Rotating Credit Association: a "Middle Rung" in Development." *Economic Development and Cultural Change* 10:241-263.
- Hartefeld, K. 1972. "Saving and Credit in the Grassfields." *Unpublished Mimeo*. Wageningen: Agricultural University.
- Kurtz, and DV. 1973. "The Rotating Credit Association. An Adaptation to Poverty." in *Human Organization* 32, 1.
- Nayar, C.P. Somanatan. 1973. *Chit Finance*. Bombay: Vora & Co.
- Onchan, and Tongroj. 1985. "Informal Credit and the Development of Non-Farm Enterprises in Thailand." *Research Paper, USAID/Thailand*.
- Radharkrishnana, S. 1979. "Nidhis An Indigenous Financial Institution." *Institute of Financial Management Research*. Madras.

- Schrader, Heiko. 1988. *Trading Patterns in the Nepal Himalayas*. Saarbrücken and Fort Lauderdale: Breitenbach.
- . 1991. "Rotating Savings and Credit Associations - Institutions in the "Middle Rung" of Development?" in *Working Paper No. 148*. University of Bielefeld: Sociology of Development Research Centre.
- . 1997. *Changing Financial Landscapes in India and Indonesia. Sociological Aspects of Monetisation and Market Integration*. Münster, Hamburg and London: LIT.
- . 2005. "Zur Parallelstruktur formeller und informeller städtischer Finanzinstitutionen in Indien - Ausdruck einer Dualwirtschaft?" Pp. 369-388 in *Konfigurationen der Moderne. Diskurse zu Indien. Soziale Welt Sonderband 15*, edited by Shalini Randeria, Martin Fuchs, and Antje Linkenbach. Baden-Baden: Nomos.
- Schrader, Heiko, Kamini Prakash, and Jyothi K.K. 2005. "Thrift and Credit Groups and Community Development: the Hope Project in New Delhi/India." *Asien* 94:59-72.
- Seibel, Dieter. 1992. "Linking Formal and Informal Finance: An Indonesian Example." *Informal Finance in Low-Income Countries*, edited by D.W. Adams and D.A. Fitchett. Boulder: Westview.
- Seibel, Dieter, and Heiko Schrader. 1999. "Dhikuti Revisited: From Rosca to Finance Company." *Savings and Development* 23:47-53.
- Seibel, H.-D., and B.P. Shrestha. 1988. *Dhikuti The Small Businessman's Informal Self-Help Bank in Nepal*. Milan: Finafrica.
- Seibel, H.D., and U. Dhakhwa. 1997. "From Informal to Formal Microfinance: The Transformation of the Dhikuti in Nepal." *Asia Pacific Rural Finance* April-Dec.:99-101.
- SGNBFI. 1971. "Report of the Study Group on Non-Banking Financial Intermediaries". Bombay: Government Press.
- Soen, D., and Commarmond. P.de. 1972. "Savings Associations Among the Bamilèkè. Traditional and Modern Cooperation in Southwest Cameroon". *American Anthropologist* 74.
- Srichartchanya, P. 1984. "The Pyramid of Chits." *Far Eastern Economic Review*.
- Tschakert, H. 1976. "Handwerkliche Genossenschaften und EKUB-Sparvereine in Äthiopien." *Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen* 26:169-180.
- Verhagen, R. 1976. "Les exploitations du plateau de Sakete et l'organisation des moyens de production." Porto Novo, Dahome.

ISOZ Arbeitsberichte/Working Papers

Erhältlich über das Sekretariat Makrosoziologie (Preis: je 2,50 €) oder kostenfrei als Download über die Homepage des Instituts: <http://www.uni-magdeburg.de/isoz/>

Nr. 1	Schrader, Heiko and Agliaya Toporova 2000: Dealing with Pawnshop Services in Saint Petersburg/Russia: The Customers' Perspective . 18 p.
Nr. 2	Dittrich, Eckhard 2000: Ungleich vereint - die deutsche Wiedervereinigung als sozialstrukturelles Projekt. 14 S.
Nr. 3	Angermüller, Johannes 2000: Narrative Analyse und gesellschaftlicher Wandel in der struktural-marxistischen Diskursanalyse am Beispiel von narrativen Interviews mit ArmeierInnen aus St. Petersburg. 20 S.
Nr. 4	Angermüller, Johannes 2000: Constructing National Identity among Ethnic Minorities in the Russian Federation - A Bourdieuean Perspective on Biographical Accounts of Armenians in Saint Petersburg. 18 p.
Nr. 5	Schrader, Heiko 2000: "Geld sofort" - Pfandkredit als Strategie der Lebensbewältigung im russischen Alltag. 27 S.
Nr. 6	Köhler, Georg 2001: Zur Tätigkeit der K1. Ein soziologischer Rekonstruktionsversuch zur Rolle und Stellung der Arbeitsrichtung I der Kriminalpolizei der DDR. 54 S.
Nr. 7	Dippelhofer-Stiem, Barbara und Jörg Jopp- Nakath 2001: Lehrveranstaltungen im Urteil von Studierenden. Ein empirischer Beitrag zur Qualitätsmessung. 148 S.
Nr. 8	Stojanov, Christo 2001: Zur Situation der Transformationsforschung. 15 S.
Nr. 9	Kollmorgen, Raj 2001: Postsozialismus im 21. Jahrhundert oder: Wozu heute noch Transformationsforschung? 44 S.
Nr. 10	Schrader, Heiko 2001: Akteurtheoretische Modifikationen für die kulturvergleichende Soziologie am Beispiel Russlands. 18 S.
Nr. 11	Dippelhofer-Stiem, Barbara 2001: Erzieherinnen im Vorschulbereich. Soziale Bedeutung und Professionalität im Spiegel sozialwissenschaftlicher Forschung. 41 S.
Nr. 12	Angermüller, Johannes 2001: Zur Methodologie einer textpragmatischen Diskursanalyse. Felder symbolischer Produktion von französischen Intellektuellen 1960 bis 1984. 21 S.
Nr. 13	Schrader, Heiko 2001: Vertrauen, Sozialkapital, Kapitalismen. Überlegungen zur Pfadabhängigkeit des Wirtschaftshandelns in Osteuropa. 30S.
Nr. 14	Hessinger, Philipp 2002: Mafia und Mafiakapitalismus als totales soziales Phänomen: Ein Versuch über die Beziehungen von Moral und Sozialstruktur in zivilen und nicht-zivilen Gesellschaften. 24 S.
Nr. 15	Schmidt, Melanie 2002: Wie gewaltbreit sind Jugendliche in Sachsen-Anhalt? 24 S.
Nr. 16	Dippelhofer-Stiem, Barbara 2002: Die Bevölkerung Sachsen-Anhalts im Portrait. Sekundäranalytische Auswertung amtsstatistischer Daten. 36 S.
Nr. 17	Schrader, Heiko, Nikolai Skvortzov, Boris Wiener 2003: The Islamic and Turkic Factors in Identity Formation Processes and Discourses on Separatism: Dagestan and Tatarstan Compared. 19p.
Nr. 18	Schrader, Heiko 2003: Globalization, Fragmentation and Modernity. 24p.
Nr. 19	Hellmann, Kai-Uwe 2003: Fremdheit als soziale Konstruktion. Vortrag an der FGSE im Juni 2003 im Rahmen des Habilitationsverfahrens. 19 S.

Nr. 20	Schrader, Heiko, Jyothi K.K, and Kamini Prakash 2003: Thrift and Credit Groups in the Formation of a Women's Cooperative. 12 p.
Nr. 21	Kollmorgen, Raj 2003: Analytische Perspektiven, soziologische Paradigmata und Theorien sozialen Wandels - Eine metatheoretische Skizze. 37 S.
Nr. 22	Kößler, Reinhart 2004: Transformation oder Modernisierung? Zur Konzeptionalisierung gesellschaftlicher Umbrüche, nicht nur in Osteuropa. 15 S.
Nr. 23	Schrader, Heiko, Ivaylo Dimitrov, Eckhard Dittrich, Christo Stojanov 2004: Zur Situation von Kleinunternehmen in Bulgarien: Ergebnisse einer quantitativen Studie. 15 S.
Nr. 24	Schrader, Heiko, Ivaylo Dimitrov, Eckhard Dittrich, Christo Stojanov 2004: Zur Situation von Kleinunternehmen in Tschechien: Ergebnisse einer quantitativen Studie. 15 S.
Nr. 25	Schrader, Heiko, Ivaylo Dimitrov, Eckhard Dittrich, Christo Stojanov 2004: Zur Situation von Kleinunternehmen in Russland: Ergebnisse einer quantitativen Studie. 15 S.
Nr. 26	Schrader, Heiko, Ivaylo Dimitrov, Eckhard Dittrich, Christo Stojanov 2004: Kleinunternehmen im Vergleich: Bulgarien, Tschechien, Russland. 26 S.
Nr. 27	Bhowmik, Sharit K. 2004: Politics of Urban Space in Mumbai: 'Citizens' Versus the Urban Poor. 11p.
Nr. 28	Schrader, Heiko 2004: Landnutzungsrechte als Entwicklungschance: Überlegungen zur städtischen Armutspolitik am Beispiel Mumbais. 20 S.
Nr. 29	Dischinger, Norbert/Mögel, Nicole A. 2004: Wer besucht ein Pfandhaus? Nutzer gewerblicher Mikrokredite in Deutschland. 22 S.
Nr. 30	Ivleva, Irina 2004: Aufstieg und Transformation der Straßenökonomie in Russland: Sozioökonomische Erfahrungen im Zuge der postsozialistischen Entwicklung. 15 S.
Nr. 31	Döll, Patricia 2005: Studieren trotz Krankheit? Zur psychosozialen Lage von kranken und behinderten Studierenden. 20S.
Nr. 32	Lehrforschungsgruppe Türkei 2005: Ist die Türkei reif für Europa? Orientierungshilfen zur Frage eines Beitritts der Türkei zu Europa. 64 S.
Nr. 33	Gruber, Denis 2005: Revision und Aktualität des Konzepts der strategischen Gruppen. 20 S.
Nr. 34	Bhowmik, Sharit K. 2005: Globalisation, Governance and Labour: A Perspective from India. 10 p.
Nr. 35	Dippelhofer-Stiem, Barbara 2005: Wie gesund sind die Menschen in Sachsen-Anhalt? Befunde des repräsentativen Bevölkerungssurveys „Gesundheit und Wohlbefinden 2003“ im Überblick. 34 S.
Nr. 36	Gruber, D., A. Kirschner, S. Mill, M. Schach, S. Schmekel, Hardo Seligmann: Living and Working in Slums of Mumbai. 47p.
Nr. 37	Potter, Jens 2006: Das deutsche Gesundheitswesen - Ausgewählte Befunde zu den Wünschen und Erwartungen der Bevölkerung Sachsen-Anhalts. 22 S.
Nr. 38	Schrader, Heiko 2006: Social Equality and Social Justice: A Summary of theoretical and empirical approaches. 25 p.